



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Litteratur

Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deutschen Gesellschaft in Königsberg. Festschrift zur Erinnerung an das 150jährige Bestehen der königlichen Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen. Von Dr. Gottlieb Krause. Leipzig, Duncker und Humblot, 1893

An den Namen Cölestin Christian Flottwell knüpfen sich für die Universität Königsberg zwei Ereignisse, die sich bald nach 1700 an verschiedenen deutschen Universitäten abgespielt haben und nicht ohne Bedeutung für die Geschichte unseres Nationalgefühls sind: Flottwell hat die Gründung einer ordentlichen Professur für deutsche Beredsamkeit in Königsberg durchgesetzt, und er hat eine deutsche Gesellschaft dort gegründet. Beides hat man ihm nicht leicht gemacht, zumal um die „Profession der deutschen Beredsamkeit“ ist heftig gestritten worden. Dem Professor der lateinischen Eloquenz, einem gewissen Kowalewski, der nebenher auch deutsche Beredsamkeit lehrte, konnte man zwar vorwerfen, daß er „der deutschen Sprache nicht völlig mächtig wäre,“ aber die philosophische Fakultät, die Gegnerin Flottwells, verteidigte ihren Schützling Kowalewski so hartnäckig, daß Flottwell erst nach vielen vergeblichen Anläufen an das Ziel seiner Wünsche kam. An demselben Tage, am 18. August 1743, setzte Friedrich der Große die ersehnte deutsche Professur ein und verlieh er der jungen deutschen Gesellschaft das Privilegium, sich eine „königliche“ zu nennen: damit war für Flottwell die Möglichkeit gesicherten dauernden Weiterarbeitens an den von Gottsched gesetzten Aufgaben gegeben.

Flottwell war weder ein hervorragender Charakter noch ein bedeutender Kopf; er war ein Streber, und wie sehr er in unbedingter geistiger Abhängigkeit von Gottsched stand, hat er in seiner ganzen öffentlichen Thätigkeit gezeigt, bei seinem Wirken für die „gereinigte Bühne,“ bei der Gründung und Leitung der deutschen Gesellschaft und in seinem wissenschaftlichen Berufe. Überall ist es der weitblickende und thatkräftige Gottsched, der nicht nur anregt, sondern oft mit entschiedener Hand organisiert, was die Königsberger vornehmen sollen. Seine gewaltthätige Art, auf geistigem Gebiete oft verurteilt, hat ihn als praktischen Agitator und Organisator doch groß gemacht. Fast lutherisch klingt es, wenn er Flottwell einmal zuruft: „Die Gewalt thun, reißen das Himmelreich zu sich. Nur des Königs Geburtstag mit einer Rede gefeyret! Sapienti sat!“ Auch Klame verschmäht er nicht; auf die Nachricht von einem neuen kleinen Fortschritt der Gesellschaft mahnt er Flottwell, nicht zu vergessen, „denselben wacker auszuposaunen.“ Und wir wollen es ihm heute nicht vergessen, daß er sich als Organisator immer deutsche Ziele gesteckt hat. Er empfiehlt das Studium vaterländischer Geschichte zur Belebung des Nationalstolzes; alle, die alte deutsche Geschichte läsen, hofft er, würden „mit Eifer auf die Ehre ihrer Nation erhizet werden.“ Er wünscht eine Geschichte der Königsberger Professoren und ihrer Schriften, „um zu zeigen, daß man in Preußen seit 200 Jahren nicht geschlafen habe.“ Er überschießt eine „höchst garstige französische piece“ mit den entrüsteten Worten: „Solche abgeschmackte grobe und unflätige Dinge fängt iho der französische Wiz an hervorzubringen: sodasß auch Eulenspiegel und Claus Narr vor drehundert Jahren nichts unflätigeres gesagt und gethan haben. Gott ehre mir doch den deutschen Wiz und die deutschen Sitten!“ Er wehrt deutschen Männern das Studium der Kunst im Auslande: „Es ist einmal Zeit, daß man aufhöre die Ausländer durch unsre Reisen zu ihnen stolz zu machen;

zumal, da sie oft ihr Brodt in Deutschland suchen müssen.“ Flottwell dankt ihm denn auch für „so viele erteilte weise Ratschläge, die Ehre der Deutschen zu befördern,“ und nennt ihn gar einmal „den Vater der Deutschen.“ Es ist auch nicht wahr, was Danzel behauptet hat, daß Gottsched, wie seine Zeit überhaupt, für politische Fragen abgestorben gewesen sei; sein Briefwechsel mit Flottwell bezeugt das Gegenteil. Er verfolgt Friedrichs Kriege lebhaft, und sein Heimatsgefühl und sein politisches Gewissen kommen in dem Kampfe zwischen Sachsen und Preußen in arge Bedrängnis, die Franzosen aber betrachtet er als die Erbfeinde Deutschlands und gönnt ihnen fröhlich eine gehörige Züchtigung. Tiefer noch als sein Nationalstolz ist seine Anhänglichkeit an die ostpreussische Heimat. Beiden vereint entspringen folgende Worte, die er einmal, betrübt und erzürnt über das Geschick der Marienburg, einem Aufsatz über den Bau dieses „wunderwürdigen Schlosses“ unter andern vorangeschickt hat: „Man ist sehr sorgfältig, die Überreste der alten Griechen und Römer, ja der Perser und Ägypter zu untersuchen. Man gräbt viele Klaffern tief in die Erde, man reiset viele hundert Meilen darnach; man sparet keine Kosten, sie aufzuzuchen und zu erkaufen: nur seines eignen Vaterlandes Altentümer verachtet und versäumet man; nur einheimische Überbleibsel seiner eignen Vorfahren schäzget man keines Aufhebens wert.“ Darin ist doch, Gott sei Dank, vieles anders geworden.

Die Anfänge der Deutschen Gesellschaft in Königsberg und Gottscheds Beziehungen zu ihr werden in dem Buche von Krause sorgfältig dargestellt, und dazu aus dem Briefwechsel zwischen Flottwell und Gottsched ein großer Teil mit erklärenden Anmerkungen abgedruckt. Als Menschen erscheinen freilich beide Männer in diesen Briefen zuweilen in komischem Lichte: sie verbreiten sich manchmal über Familienklatz mit einer so würdevollen Grazie, daß es zum Lachen ist.



## Schwarzes Bret

Wer von unsern Lesern diesen Sommer etwa Warnemünde zu besuchen vorhat, den machen wir auf folgenden großherzoglichen Erlaß aufmerksam:

Wir Friedrich Franz von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Rügen, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr u.

Thun hiemit kund, daß Wir das Uns von dem Magistrat zu Rostock nach vorausgegangener Verhandlung mit der dortigen repräsentirenden Bürgerschaft vorgelegte Revidirte Regulativ für die Erhebung einer Kurtaxe in dem Ostseebade Warnemünde in der aus dem Anschlusse ersichtlichen Fassung Landesherrlich genehmigt und bestätigt haben, also und dergestalt, daß dasselbe für Jeden, den es angeht, verbindliche Kraft haben soll.

Übrigens jedoch Uns und Unsern hohen Successoren an Unserer Landesfürstlichen Hoheit und Obrigkeit, auch allen andern Uns zustehenden Herrlich- und Gerechtigkeiten ganz unabdrücklich, sowie sonst einem Jedem an seinem erweislichen Rechte unschädlich.

Urkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Großherzoglichen Insignel.

Gegeben durch Unser Ministerium des Innern.

Schwerin, den 1. Juni 1894.

(L. S.)

Friedrich Franz.